

### **Thomas Christian Bächle: Digitales Wissen, Daten und Überwachung zur Einführung**

Hamburg: Junius 2016, 238 S., ISBN 9783885067672, EUR 15,90

Wissen ist Macht, digitales Wissen ist digitale Macht. Insofern sich kaum ein Lebensbereich der Digitalisierung, Verdatung und Vernetzung noch entziehen kann, stellt sich mit einiger Dringlichkeit die Frage nach der Macht (ob bedrohlich als Kontrolle oder positiv als Versprechen einer Selbstermächtigung durch Technik). Der Band von Thomas Christian

Bächle verspricht, diesen Zusammenhang von Technik (Algorithmen), Wissen (Daten) und Macht (Überwachung) im Rahmen einer Einführung „einer medienkulturwissenschaftlichen Betrachtung zu unterziehen“ (S.11). Methodisch liegt eine Diskursanalyse vor, in der Rhetoriken, Begriffe und Argumentationsmuster im Zentrum stehen.

Das erste Kapitel widmet sich den Algorithmen, genauer: den Versprechen, Behauptungen und Übertreibungen, die sich mit ihnen verbinden. Es ist wohl dem Charakter eines Einführungsbandes geschuldet, dass Bächle den Gegenstand aus zahlreichen, teilweise nur lose verbundenen Perspektiven diskutiert. Dieser Abschnitt versammelt Ausführungen zur Geschichte der Mathematik, zur *filter bubble* der Suchmaschinen und sozialen Plattformen, zur Frage der Künstlichen Intelligenz, zum Turing-Test und anderem mehr. Ergebnis dieser Rundumschau: „*Algorithmen sind stets geprägt von soziokulturellen Vorannahmen [...] sowie materiell-technischen Rahmenbedingungen*“ (S.17), und ihre angebliche Objektivität ist ein „Mythos“ (S.32). Vermutlich würden nur die verbissensten Technikdeterministen diesen Feststellungen widersprechen.

Mit „Digitales Wissen“ ist das zweite Kapitel überschrieben. Hier referiert der Autor die grundlegende Einsicht, wonach Medien „weder neutrale Überträger von Bedeutung sind [...] noch jede Wahrnehmung, jedes Wissen, jede Bedeutung determinieren“ (S.66). In diesen wie in anderen Passagen liest sich das Kapitel wie eine Übersicht über die Klassiker der Medientheorie, in der kein bekannter Name (von Walter Benjamin bis Judith Butler, von Niklas Luhmann bis Marshall McLuhan) und kein Schlagwort (Verlust der Indexikalität, Simulation und Virtualität, *remediation*, Kybernetik) unberücksichtigt bleiben. Kaum zu vermeiden ist, dass diese Multiperspektivität allerdings mit einer gele-

gentlichen begrifflichen Unschärfe und einem Mangel an analytischer Tiefe erkauft wird.

Der Rhetorik von Big Data widmet sich das dritte Kapitel. Auch hier werden die wesentlichen Akteure, Argumente und Themen (das Oxymoron der Rohdaten, die Paradoxien der Metadaten, das angebliche ‚Ende der Theorie‘ durch Big-Data-Korrelationen usw.) kompakt dargestellt. Ein Kapitel zu Theorie und Praxis der Überwachung schließt den Band ab und nimmt auf diese Weise explizit die machttheoretische Dimension der Digitalisierung in den Blick. Hier dominieren Ansätze und Einsichten der sozialwissenschaftlich geprägten Surveillance Studies; der Bezug zu den stärker medientheoretisch argumentierenden Kapiteln wird nicht immer deutlich.

Bächle weist zu Recht auf die überzogenen Versprechungen, die umfassenden gesellschaftlichen Veränderungen und die oft intransparenten Machtkonstellationen hin, die mit der Digitalisierung einhergehen. Es stimmt: Algorithmen sind „*niemals neutral*“ (S.17), Wissen ist „stets sozial und kulturell geprägt“ (S.98), Daten sind „stets eingebettet in soziokulturelle Kontexte, Narrative und Interpretationsmuster“ (S.149), und Überwachung legt „keine Wahrheiten frei, sondern konstruiert Wahrheiten“ (S.200). Aber wann wäre Technik – vor allem unter der Lupe einer „medienkulturwissenschaftlichen Betrachtung“ (S.11) – je neutral, objektiv und von sozialer Praxis unberührt? Diese Erkenntnis bleibt abstrakt, solange sie nicht auf konkrete Szenarien zurückgeführt, mit empi-

rischen Belegen angereichert und mit einem Verständnis für Leistungen und Grenzen der Technik verbunden wird. Vor allem kann das Urteil mangelnder Objektivität und Wahrheitsfähigkeit den datenverarbeitenden Algorithmen (hätten sie denn ein Empfinden in solchen Dingen) recht gleichgültig sein, solange sie in pragmatischer Hinsicht gut genug funktionieren. So muss auch der Autor einräumen, dass es so lange keine Rolle spielt, ob ein automatisierter Übersetzungsdienst die eingegebenen Texte versteht, wie menschliche Nutzer\_innen des Dienstes die ausgegebenen Ergebnisse „mitunter zufriedenstellend“ (S.147) finden. Unklar bleibt bei dieser ‚konstruktivistischen‘ Diagnose auch, welche konkreten Dynamiken das technische Design der

Algorithmen und Datenbanken innerhalb der sozialen, rechtlichen, politischen, ökonomischen (und weiteren) Bezüge jeweils entwickeln kann und welche Kategorien zur Beurteilung der Auswirkungen von Algorithmen und Big-Data-Modellen zur Verfügung stehen. Die Feststellung, dass kein Algorithmus ‚neutral‘ sei, ist zwar ein Anfang, aber noch keine Antwort (zu dieser Frage siehe Cathy O’Neil: *Angriff der Algorithmen*. München: Hanser, 2017). So liefert der vorliegende Band einen gut strukturierten Überblick über ein höchst aktuelles Feld von Gegenständen. Die Konsequenzen der hier formulierten Einsichten müssen allerdings erst noch ausbuchstabiert werden.

*Dietmar Kammerer (Marburg)*